

The background of the cover is white and decorated with various gray illustrations of snowflakes and stars of different sizes and shapes, scattered across the page.

ALICE GRAY (HRSG.)

DIE WEIHNACHTS- ROSE

UND ANDERE WAHRE GESCHICHTEN,
DIE DAS HERZ BERÜHREN

Aus dem Amerikanischen von Jokim Schnöbbe

INHALT

WEIHNACHTSSCHÄTZE

| | |
|--|----|
| Die Krippe war leer <i>Nacherzählt von Casandra Lindell</i> | 11 |
| Wenn das Christkind fehlt, wählen Sie 7162 <i>Jean Gietzen</i> | 16 |
| Geheimnisvolle Freude <i>Loren Young</i> | 25 |
| Hallo! <i>Nancy Dahlberg</i> | 27 |
| Eine blaue Perlenkette <i>Fulton Oursler</i> | 31 |
| Der Geist des Weihnachtsfestes <i>Nacherzählt von Marilyn McAuley</i> | 37 |
| Die Geburt Christi <i>Philip Gulley</i> | 39 |
| Weihnachten ohne Oma Kay <i>Robin Jones Gunn</i> | 43 |
| „Wo ist das Christkind?“ <i>Jeannie S. Williams</i> | 49 |

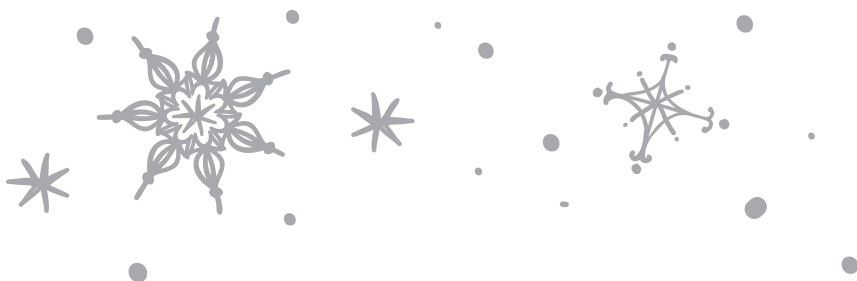
ES WAR EINMAL ZUR WEIHNACHTSZEIT

| | |
|---|----|
| Die Legende des Weihnachtsapfels | |
| <i>Ruth Sawyer</i> | 59 |
| Die Legende des ersten Weihnachtsbaumes | |
| <i>Joni Eareckson Tada</i> | 68 |
| Der Weihnachtsgast | |
| <i>Edwin Markham</i> | 70 |
| Das Geheimnis der Gaben | |
| <i>Paul Flucke</i> | 74 |
| Die Legende des Rotkehlchens | |
| <i>Eine französische Volkssage</i> | 83 |
| Die Legende von St. Nikolaus und dem Gold | |
| <i>Nacherzählt von Dave Lindstedt</i> | 86 |
| Weihrauch und Myrrhe | |
| <i>Heywood Broun</i> | 91 |
| Die Legende der Poinsettie | |
| <i>Nacherzählt von Alice Gray</i> | 95 |
| Die Legende der Weihnachtsrose | |
| <i>Nacherzählt von Casandra Lindell</i> | 97 |

WEIHNACHTSGEDANKEN

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Die Ankunft | |
| <i>Max Lucado</i> | 101 |
| Tägliche Geschenke | |
| <i>Charles R. Swindoll</i> | 106 |
| Der Stall | |
| <i>Joni Eareckson Tada</i> | 109 |
| Die Geburtsstätte des Königs | |
| <i>William Barclay</i> | 112 |
| Wer ist Jesus? | |
| <i>Tim LaHaye</i> | 113 |
| Das nächste Mal wird es anders sein! | |
| <i>John F. MacArthur Jr.</i> | 115 |
| Die Herrlichkeit der Demut | |
| <i>Philip Yancey</i> | 117 |
| Unscheinbar, aber unschätzbar | |
| <i>Gigi Graham Tchividjian</i> | 120 |
| Dem Stern folgen | |
| <i>D. James Kennedy</i> | 124 |

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Die Engel nannten es frohe Botschaft | |
| <i>Larry Libby</i> | 126 |
| Freude! | |
| <i>Jack Hayford</i> | 129 |
| Weihnachtserinnerungen | |
| <i>James Dobson</i> | 131 |
| Eine Weihnachtstradition | |
| <i>Shirley Dobson</i> | 133 |
| God Rest You Merry | |
| <i>Ruth Bell Graham</i> | 135 |
| Der Baum | |
| <i>Crystal J. Kirgiss</i> | 136 |
| Weihnachten halten | |
| <i>Peter Marshall</i> | 138 |
| Jenes eine Leben | |
| <i>Richard C. Halverson</i> | 140 |
| Ein Weihnachtsgebet | |
| <i>Robert Louis Stevenson</i> | 142 |



WENN DAS CHRISTKIND FEHLT, WÄHLEN SIE 7162

Jean Gietzen

Als ich ein Kind war, arbeitete mein Vater für eine Ölfirma in North Dakota. Wegen der Firma musste er immer wieder in einen anderen Teil des Bundesstaates ziehen, und bei einem dieser Umzüge ist unser Familien-Krippenset abhandengekommen. Kurz vor Weihnachten 1943 entschied sich meine Mutter, es zu ersetzen, und war froh, als sie in unserem lokalen Billigladen ein neues Set für nur \$ 3,99 fand. Mein Bruder Tom und ich halfen ihr beim Auspacken und entdeckten dabei das Christkind in doppelter Ausführung.

„Jemand muss das falsch gepackt haben“, sagte meine Mutter und zählte die Figuren. „Wir haben einen Josef, eine Maria, drei Weise, drei Hirten, zwei Lämmer, einen

Esel, eine Kuh, einen Engel und zwei Babys. Du liebe Zeit, ein Set im Laden muss dann wohl kein Christkind haben!“

„Das ist doch super, Mama“, riefen mein Bruder und ich. „Jetzt haben wir Zwillinge!“

„Ihr beide geht zurück zum Laden und sagt dem Inhaber, dass wir einen Jesus zu viel haben. Sagt ihm, er soll ein Schild auf die anderen Packungen stellen mit dem Hinweis, dass man 7162 anrufen kann, wenn das Christkind fehlt“, wies uns meine Mutter an. „Ich gebe jedem von euch einen Penny für etwas Süßes. Und vergesst eure Schals nicht, draußen ist es eisig.“

Der Ladeninhaber schrieb den Vorschlag meiner Mutter auf, und als wir das nächste Mal im Laden waren, sahen wir das Pappschild, auf dem stand: „Wenn das Christkind fehlt, wählen Sie 7162.“

Die ganze Woche lang warteten wir auf den Anruf. Jemandem musste doch die wichtige Statuette fehlen, dachten wir. Bei jedem Klingeln des Telefons sagte meine Mutter: „Das ist bestimmt wegen Jesus.“ Aber das war es nie. Mein Vater versuchte zu erklären, dass die Statuette bei einem Set in Walla Walla, Washington, fehlen könne, und überhaupt geschähen ständig Packfehler. Er meinte, am besten legten wir den zusätzlichen Jesus zurück in die Packung und vergäßen die ganze Sache.

„Zurück in die Packung!“, jammerte ich. „So was

macht man doch nicht mit dem Christkind, und schon gar nicht zu Weihnachten!“

„Irgendjemand wird schon anrufen“, sagte meine Mutter. „Wir lassen die beiden einfach zusammen in der Krippe, bis sich jemand meldet.“

Als auch am Heiligabend um 17.00 Uhr noch niemand angerufen hatte, bestand meine Mutter darauf, dass mein Vater „mal schnell zum Laden laufen“ solle, um zu sehen, ob noch irgendwelche Sets übrig seien. „Die kannst du direkt durchs Schaufenster sehen, beim Ladentisch“, sagte sie. „Wenn alle weg sind, dann *muss* heute Abend einfach noch jemand anrufen.“

„Zum Laden laufen?“, donnerte mein Vater. „Da draußen sind minus fünfundzwanzig Grad!“

„Ach, Papa, komm schon, wir geh’n auch mit dir“, sagte ich. „Tommy und ich ziehen uns warm an, und auf dem Weg können wir die ganze Weihnachtsdekoration bewundern.“

Mein Vater seufzte und machte sich auf zum Garderobenschrank. „Ich muss verrückt sein“, murmelte er. „Bei jedem Klingeln des Telefons brüllen mich alle an, ich sollte feststellen, ob das wegen Jesus ist, und jetzt geh’ ich auch noch am kältesten Tag des Jahres nach draußen, um durch ein Fenster zu schielen und zu sehen, ob *er* da ist oder nicht.“

Mein Vater murmelte den ganzen Weg vor sich hin, während mein Bruder und ich um die Wette liefen. Der

Rahmen des Schaufensters war mit kleinen Lichtern verziert, die ständig an- und ausgingen. „Sie sind alle weg, Papa“, rief ich. „Jedes Set muss verkauft worden sein.“

„Hurra, hurra!“ stimmte mein Bruder mit ein, als er mich einholte. „Das Geheimnis wird heute Abend gelüftet!“

Mein Vater, der ein Stück hinter uns geblieben war, machte kehrt und ging nach Hause.

Zurück im Haus sahen wir, dass die zweite Statuette vom Set verschwunden war – und meine Mutter mit ihr. „Jemand muss angerufen haben und sie ist losgegangen, um die Statuette abzugeben“, schlussfolgerte mein Vater, während er sich die Stiefel auszog. „Na gut, dann macht ihr Jungs euch mal an die Weihnachtsbaumketten und ich pack das Geschenk für Mama ein.“

Wir waren fast mit einer Kette fertig, da läutete das Telefon. Mein Vater rief mir zu, ich solle rangehen. „Sag ihnen, wir haben ein Zuhause für Jesus gefunden“, tönte er die Treppe hinunter. Doch der Anrufer war kein Fragender. Es war meine Mutter mit der Anweisung, sofort zur Kastanienallee 205 zu kommen und drei Decken, eine Packung Kekse und etwas Milch mitzubringen.

„Wo hat sie uns denn jetzt schon wieder reingezogen?“, stöhnte mein Vater, während wir uns erneut einmummten. „Kastanienallee 205, das ist acht Straßen oder so entfernt. Wickelt die Milch ja gut in die Decken ein, sonst gefriert sie noch, eh wir da sind. Warum können wir nicht

einfach ganz normale Weihnachten haben? Inzwischen sind draußen wahrscheinlich schon minus fünfunddreißig Grad. Und ein Wind kommt auch noch auf. In so einer Nacht ein derartiges Unterfangen zu starten ...“

Die ganze Strecke zur Kastanienallee sangen Tommy und ich Weihnachtslieder, so laut wir konnten. Mit dem Bündel Decken und der Milch unterm Arm hätte man meinen Vater fast für den mit Geschenken bestückten Weihnachtsmann halten können. Von Zeit zu Zeit riefen mein Bruder und ich ihm von vorne zu: „He, Papa, wir können ja so tun, als ob wir nach einer Unterkunft suchen, wie Josef und Maria.“

„Oder wir tun so, als ob wir in Bethlehem wären, wo wahrscheinlich gerade zwanzig Grad im Schatten sind“, antwortete mein Vater dann.

Wie sich herausstellte, war Kastanienallee 205 das dunkelste Haus in der Straße. Ein einziges winziges Lichtchen brannte im Wohnzimmer, und als wir die Stufen zur Haustür hochstiegen, machte meine Mutter sofort die Tür auf und rief: „Sie sind da, sie sind da! Oh, wie gut, dass du da bist, Ray! Ihr Jungs bringt die Decken ins Wohnzimmer und wickelt die Kleinen auf der Couch ein. Ich nehme die Milch und die Kekse.“

„Könntest du mir vielleicht erst mal sagen, was hier los ist, Ethel?“, fragte mein Vater. „Wir sind gerade den ganzen Weg bei diesen Minusgraden gelaufen, während der Wind uns ins Gesicht blies ...“

„Das spielt doch jetzt keine Rolle“, unterbrach ihn meine Mutter. „Dieses Haus ist unbeheizt und die arme junge Mutter hier ist so aufgebracht, sie weiß überhaupt nicht, was sie machen soll. Ihr Mann hat sie im Stich gelassen und die armen Kinder werden ziemlich düstere Weihnachten verbringen müssen, also beschwer’ dich nicht. Ich hab ihr gesagt, du könntest ihren Ölofen im Nu reparieren.“

Meine Mutter ging in die Küche, um die Milch aufzuwärmen, während mein Bruder und ich die fünf kleinen Kinder einwickelten, die in einem Haufen auf dem Sofa kauerten. Die Mutter der Kinder erklärte meinem Vater, dass ihr Mann sie verlassen habe und das Bettzeug, die Kleider und fast alle Möbelstücke mitgenommen habe, aber dass sie noch ganz gut zurechtgekommen sei, bis der Ofen kaputtgegangen sei.

„Ich habe für Leute gewaschen und gebügelt und den Billigläden geputzt“, sagte sie. „Jeden Tag habe ich Ihre Nummer gesehen, auf den Packungen beim Ladentisch, wissen Sie. Als der Ofen ausging, kam mir die Nummer immer wieder in den Sinn: 7162, 7162.“

Auf der Packung stand, wenn jemand das Christkind nicht hat, soll er Sie anrufen. Daher wusste ich, dass Sie gute Christenmenschen sind, hilfsbereit und so. Na ja, ich dacht’ halt, vielleicht könnten Sie auch mir helfen. Da bin ich dann heute Abend zum Laden gegangen und hab die gnä’ Frau angerufen. Das Christkind fehlt mir zwar

nicht, denn den Herrn hab ich auf jeden Fall lieb. Aber mir fehlt Beheizung.

Ich und die Kinder, wir haben überhaupt kein Bettzeug und nichts Warmes anzuziehen. Ich hab zwar ein paar Spielsachen für sie gekriegt, aber ich hab kein Geld, um den Ofen da reparieren zu lassen.“

„Okay, okay“, sagte mein Vater freundlich. „Da sind Sie schon an der richtigen Adresse. Dann lassen Sie mich mal sehen. Sie haben da einen kleinen Ölofen im Wohnzimmer. Sollte eigentlich kein Problem sein, ihn wieder in Gang zu bekommen, ist wahrscheinlich nur ein verstopftes Heizrohr. Ich schau mir das mal an. Mal gucken, wie ich dem guten Stück helfen kann.“

Meine Mutter kam mit einem Teller Kekse und einem Tablett voll warmer Milch ins Wohnzimmer. Als sie die Becher auf den Kaffeetisch stellte, bemerkte ich die Figur des Christkindes, die in der Mitte des Tisches lag. Es war das Einzige im Haus, das an Weihnachten erinnerte. Staunend und mit aufgerissenen Augen starrten die Kinder den Keksteller an, den meine Mutter ihnen vorsetzte. Einer der Jüngsten wachte auf und kroch unter der Decke hervor. Beim Anblick der vielen Fremden im Haus fing er an zu weinen. Meine Mutter schnappte sich ihn, nahm ihn auf den Arm und begann ihm etwas vorzusingen.

„Christ, Christ, des Königs Fried’, in Hirten Hut, voll Engelslied“, summte sie leise zum Schreien des Kindes. „Geschwind, geschwind, bringt ihm Lob, dem Kind, dem

Sohn Marias“; sang sie, das Geschrei des Kindes nicht beachtend. Sie sang und tanzte mit dem Baby durch das Zimmer, bis es sich wieder beruhigte.

„Hörst du das, Chester?“, sagte die junge Mutter zu einem anderen Kind. „Die Frau singt vom Herrn Jesus. Er wird uns nie im Stich lassen, das sag ich dir, hat er uns doch sogar diese Leute hier geschickt, um unseren Ofen heil zu machen. Und Decken haben wir jetzt auch. Das wird 'ne warme Nacht werden, du.“

Meine Vater beendete seine Arbeit am Ölofen, wischte seine Hände am Schal ab und sagte: „Der läuft wieder, aber Sie brauchen Öl. Ich werde heute Abend von zu Hause aus noch ein paar Leute anrufen, und dann werden Sie wieder etwas Öl haben. Ja, Sie sind zur richtigen Adresse gekommen“, grinste er.

Als mein Vater sah, dass der Ofen wieder gut heizte, mummten wir uns als Familie ein weiteres Mal ein und machten uns auf den Weg nach Hause. Mein Vater verlor kein Wort über das kalte Wetter und kaum war er durch die Eingangstür getreten, da war er auch schon am Telefon.

„Hey, Ed, wie geht's?“, hörte ich ihn sagen. „Wünsch' dir auch frohe Weihnachten. Sag mal, Ed, wir haben hier eine etwas ungewöhnliche Situation und du hast doch so einen kleinen Lieferwagen, oder? Ich frag mich, ob wir vielleicht einige der Jungs zusammentrommeln und einen Weihnachtsbaum finden können, weißt du, und so ein paar Sachen für ...“

Der Rest seines Gespräches ging in einem undeutlichen Wortschwall unter, denn mein Bruder und ich rannten in unsere Zimmer, zogen Kleider aus den Schränken und nahmen Spielsachen von den Regalen. Meine Mutter ging unsere Habseligkeiten durch, um Kleidungsstücke und Spiele zu finden, die, wie sie sagte, „vielleicht passen könnten“, und dann fügte sie dem Stapel noch einige ihrer eigenen Pullover und Hosen hinzu. An jenem Abend waren wir noch lange nach unserer gewöhnlichen Schlafenszeit auf und damit beschäftigt, unsere Geschenke einzupacken. Die Männer, die mein Vater angerufen hatte, trieben Heizöl auf, sowie Bettzeug, zwei Stühle und drei Lampen und fuhren damit zweimal zur Kastanienallee 205, bevor der Abend vorbei war. Bei der zweiten Fahrt wurden unsere Geschenke in den Wagen geladen, und obwohl es inzwischen bestimmt schon unter fünf- unddreißig Grad minus war, durften wir auf der offenen Ladefläche mitfahren.

Nie hat jemand wegen der fehlenden Statuette des Krippensets angerufen, doch als ich älter war, wurde mir bewusst, dass es sich gar nicht um einen Packfehler gehandelt hatte.